

Mutum

ein filmischer Dialog mit Miguel e Miguelim

Im Tópicos-Interview erklärt die Regisseurin Sandra Kogut die Beziehung zwischen Ihrem Film Mutum und dem Werk von Guimarães Rosa (1908-1967).

DAS INTERVIEW FÜHRTE: DR. UTE HERMANN

Tópicos: Viele Regisseure haben sich von Guimarães Rosa inspirieren lassen, was hat Sie an „Mutum“ fasziniert?

Sandra Kogut: Als ich mich dazu entschlossen habe, den Film zu drehen, habe ich nicht daran gedacht, welche Werke des Autors schon verfilmt waren. Vor ca. 12 Jahren habe ich das Buch gelesen und die Geschichte hat mich tief beeindruckt. Dass Guimarães Rosa der Autor war, stellte für mich zuerst ein Problem dar.

Warum?

Rosa gehört zu unseren großen Schriftstellern und ihn zu verfilmen, schien mir eine große Verantwortung zu sein. Immerhin handelte es sich um meinen ersten Spielfilm. Irgendwann habe ich mir ein Herz gefasst, aber nur, weil mir die Geschichte einfach nicht aus dem Kopf ging. Ich verehere Guimarães Rosa. In diesem Buch spricht er so feinsinnig und subtil von der Kindheit, dass ich glaubte, einiges wiederzuerkennen. Film ist ein ausgezeichnetes Medium, mit Nuancen, mit kleinen Dingen umzugehen. Ich war überzeugt, wenn ich den richtigen Jungen kennenlernen würde, dann könnte ich den Film drehen, den ich im Kopf hatte.

Wie hat Ihre Erfahrung aus dem Dokumentarfilm geholfen, diesen Film zu drehen?

Der Dokumentarfilm ist nur unterschwellig präsent, in der Art und Weise, wie ich an den Ort kam, wie ich zu den Menschen eine Beziehung aufgebaut habe. Meine Art über Film nachzudenken, wo die Kamera stehen sollte, wird immer Ergebnis meiner Beziehung zu den Menschen und dem



Sandra Kogut

sein, was sie in dieser Szene sagen wollen. Das ist mir wichtiger als den Kamerastandort nach ästhetischen Kriterien zu wählen. Es sind Erfahrungen aus meiner Arbeit mit dem Dokumentarfilm. Aber, ehrlich gesagt, sogar im Dokumentarfilm wandere ich immer auf der Grenze zwischen Dokumentar- und Spielfilm.

Wie kommt das?

Ich denke immer, dass die Menschen Darsteller sind und ihre Geschichte erzählen wollen. Der Ort, an dem ich stehe, ist immer der Ort, wo diese beiden Dinge zusammenkommen, und für mich selbst ist es schwierig, das eine vom anderen deutlich zu unterscheiden. Bei „Mutum“ habe ich von Anfang an mit Amateurschauspielern arbeiten wollen. Ich wollte sehen, was ich in diesem Landstrich für Leute treffen würde. In meinem Film sollten die Figuren nicht darstellen, was sie im Film sind, sondern ich wollte, dass sie das sind, was sie wirklich sind. Sie

sollten viel von sich einbringen. Wer mit Schauspielern arbeitet, trifft sich mit ihnen auf halbem Weg. Der Film, ist immer ein Mix zwischen dem, was man sich selbst gedacht hat, und dem, was sie sind.

Sie sind die erste Regisseurin, die sich entschließt, die literarische Sprache von Guimarães Rosa nicht im Film zu verwenden. Warum?

Wer Guimarães Rosa für den Film umsetzen will, der orientiert sich zunächst an seiner Sprache, das scheint mir ein leichter Zugang zu sein. Die Sprache ist einzigartig und wunderbar, für mich ist diese Sprache sehr sinnlich, fast eine Musik. Ich wollte einen Film über die Eindrücke und Gefühle aus der Kindheit, denn das ist die Art, in der Welt zu sein, wenn man Kind ist. Da läuft nicht viel über Worte. Ein Kind nimmt die Dinge wahr, erfasst sie intuitiv. Der Film hat nur wenige Dialoge. Ich glaube, dass wir Guimarães Rosa sehr treu geblieben sind, obwohl wir einen anderen Weg als den der Wörter beschritten haben.

Suzana Amaral sagte einmal über ihren Film „Sternstunde“ (1984) nach Clarice Lispector, dass es zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Phase der Adaptation notwendig sei, den Text zu vergessen, um eine eigene Form zu finden, eine Geschichte in Bildern zu erzählen. Wie sehen Sie das?

Da stimme ich voll zu. Als wir am Drehbuch gearbeitet haben, sagte ich zu Ana Luiza Martins Costa, der Drehbuchautorin: Ich will nicht ins Buch schauen. Ich wollte nur mit meinen Erinnerungen arbeiten. Schließlich waren meine Erinnerungen der Grund für meinen Wunsch, diesen

Film zu drehen. Ich halte den Film für einen Dialog mit dem Buch. Ich glaube nicht, dass „Adaptation“ der richtige Ausdruck ist. Ich glaube, es ist ein Gedankenaustausch, bei dem das Buch Pate stand. Film und Buch sind so verschieden. Ich bin dem Weg der Sinne gefolgt.

Der Film ist eine Darstellung des Sertão. Die Filmkritik spricht davon, dass die Regisseure von heute keine revolutionären Utopien vertreten, sondern versuchen, wie Archäologen die Eigenarten der Bewohner zu erkunden und sie darzustellen, wie sie sind. Was das Ihre Absicht?

Nein, ich wollte einen Film über Kindheit drehen. Im Sertão trifft man auf so viele Welten, die im Verschwinden begriffen sind. Das kann zu einer Nostalgie, einer Sehnsucht führen. Ich aber wollte einen Film der Gegenwart. Als ich durch den Sertão reiste, stellte ich mir zu allererst die Frage: Würde diese Geschichte aus den 50er Jahren sich heute noch ereignen? Das wollte ich wissen. Diese Familie erlebt ja viele Dramen, weil sie so isoliert lebt. Ich stellte fest, dass die Geschichte auch heute noch möglich ist, als ich den Vater und die Mutter gefunden hatte. Der Film ist kein Dokumentarfilm und er will keine reale Situation wiedergeben. Aber mein Film wird von dieser Realität ernährt. Ich wollte ihn nah am Leben haben. Alles Vergangene, das ich hätte hervorholen müssen, hätte meine Bemühungen zerstört.

Wie haben Sie die Schauspieler ausgesucht? Und wie haben Sie Thiago gefunden?

Ich war mir sicher, wenn ich nicht den passenden Jungen finden würde, würde ich den Film nicht drehen. Ich hab mich auf die Suche nach den Kindern gemacht und war überzeugt, dass die erste Begegnung mit mir geschehen müsste. Ich wollte keinen Mittler. In der ersten Begegnung mit einem Menschen baut man ein Vertrauensverhältnis auf – oder nicht. Das ist der entscheidende Moment. Dann wollte ich die Kinder außerhalb ihrer häuslichen Umgebung, also nicht bei ihren Eltern, kennenlernen.



Mutum

Also besuchte ich die Schulen auf dem Land. Wir hatten eine Liste. Mit Ana klapperte ich die Schulen ab und lernte einige Kinder kennen. Wir sahen sie uns genauer an, machten ein paar Tests. Ich wollte keine Erwartungshaltung erzeugen und erzählte nichts von einem Film. Ich sagte stattdessen: Ich mache eine Studie über die Kindheit im Sertão. Wir wählten 25 Kinder aus, die wir zu einer Schauspielwerkstatt einluden. Da war mir Thiago bereits aufgefallen. Ich war begeistert, er hatte einen so unglaublichen Blick, als wollte er sagen: Ich glaube nicht, dass die Dinge wirklich so sind, wie sie sind. In seinem Blick lag so großes Erstaunen, aber er war zugleich sehr offen. Es ist schwierig, ein nachdenkliches Kind mit reichem Innenleben zu finden, das einen Film machen will. Manchmal vertragen sich solche Dinge nicht miteinander. Also musste ich ihn genauer kennenlernen. Von Anfang an schien er mir der passende Junge zu sein und nach einiger Zeit war ich mir sicher.

Und die anderen Schauspieler? Wie wurden sie ausgewählt?

Tests haben wir keine gemacht. Ich hab das ganze Filmvokabular weglassen. Wir haben nicht nach Schema F gearbeitet. Felipe haben wir auf der Straße kennengelernt, er spielte mit anderen Jungs. Er fiel mir auf. Bei den Erwachsenen war es anders. Wir sind herumgefahren und haben auch die Fazendas besucht. Wir machten eine Schauspielwerkstatt mit Erwachsenen und eine mit Menschen aller Altersgruppen, Schauspielern

und Amateurschauspielern. Das war wunderbar. Da die Schauspieler wussten, welche Codes für bestimmte Übungen existierten, setzten sie sie ein. Die Menschen aus der Gegend, die Kuhhirten und die Kinder wussten nicht so genau, wie sie sich verhalten sollten. Aber wenn sie mitmachten, dann machten sie alles ganz ehrlich. Ihre Tränen waren echt, ihr Lachen war herzlich. Die Gruppen haben einander geholfen. Das gefiel mir. Oft merkt man einem Film an, welcher Schauspieler professionell arbeitet und welcher nicht. Sie mischen sich oft nicht richtig. Bei unserem Film war das anders.

Konnte Thiago schon reiten, oder musste er das erst lernen?

Thiagos Leben ist dem Leben im Film sehr ähnlich. Gestern zum Beispiel gab es ein Q&A. Er wurde gefragt: Was war das Schwierigste für Dich im Film? Er antwortete: „Für mich war es am schwersten zu weinen. Alles andere kenne ich aus meinem Leben.“ Er kann wirklich sehr gut reiten, das haben schon viele Leute bemerkt. Er hilft seinem Vater zu Hause und versorgt die Tiere. Er lebt in einem ähnlichen Haus. Die Menschen sollten den Protagonisten aus dem Film ähnlich sein, in ihrer Sensibilität, im Alltag, mit ihren Bräuchen. Alles, was wir sehen, bringen sie von sich ein: Sie sind diese Darsteller in diesen Situationen. Das ist Thiago, der traurig ist. Er muss das nicht spielen.

Vielen Dank für das Gespräch.